

U. n.
2864

Ueber
den Unterricht
junger Aerzte
vor
dem Krankenbette,

von

Carl August Wilhelm Berends,
der Philosophie und Arzneiwissenschaft Doctor, der
Klinischen Medicin öffentlichem ordentlichem Professor
auf der Universität zu Frankfurt, und Königl.
Land- und Stadt-Physicus.

1701 P.M. 63.

Berlin,
bey Friedrich Maurer. 1789.

1844
Den 1. März 1844
Herrn
Herrn
Herrn
Herrn
Herrn



Halle
den 1. März 1844



Die mir jüngst anvertraute Professur der klinischen Medicin, macht es mir zur Pflicht, für die Studierenden eine practische Lehr = Schule zu eröffnen. Meine Physicats = Klemmer, und eine nicht unbeträchtliche Praxis, geben mir hiezu die erwünschteste Gelegenheit. Außerdem bin ich als Arzt einem kleinen, von einem ehemaligen menschenfreundlichen und patriotischen Mitbürger und Mitgliede des hiesigen Magistrats, gestiftetem Krankenhaus, vorgefetzt, in welchem sich immer sowohl einige an hitzigen Krankheiten danieder liegende, als auch an chronischen Uebeln leidende befinden. Ein solches kleines Krankenhaus halte ich für den Unterricht am vortheilhaftesten.

Die Grundsätze, nach welchen ich theils in diesem Krankenhause, die Zuhörer unterrichten, theils überhaupt sie, vor dem Krankenbette, führen und leiten werde, habe ich in folgenden Blättern kurz und im Allgemeinen entwickelt. Diese Grundsätze beziehen sich durchaus auf alte, lange anerkannte, pathologische und therapeutische Wahrheiten: sie können sich also durch keine Neuheit empfehlen; ich bin aber auch zufrieden, wenn sie nur richtig und für die Anwendung nützlich und fruchtbar sind. Denn dies ist doch die erste und wichtigste Hinsicht, in welcher jede Kunst und jede Wissenschaft gelehret werden muß.

Geschrieben zu Frankfurt an der Oder,
den 14. Jänner. 1789.

Es scheint wohl, als wenn eine Kunst, welche, wie die Arzneikunst, ihren Ursprung, ihr Wachsthum und ihre glücklichen Fortschritte, der Wahrnehmung und Beobachtung größtentheils zu verdanken hat, nicht deutlicher gelehret, und nicht glücklicher gelernet werden könne, als auf eben dem Wege, welcher sie zu ihrer gegenwärtigen Höhe führte.

Deshalb pflegen auch junge Aerzte, ehe sie es wagen, sich selbst der schweren Uebung der Kunst zu unterziehen, eine Zeitlang erfahrne und geübte Meister in die Krankenzimmer zu begleiten; in einigen Ländern ist dieß ihnen sogar zur Pflicht gemacht worden; in andern hat man, welches unstreitig vortheilhafter ist, die öffentlichen Lehranstalten der Arzneiwissen-

schaft, mit Krankenhäusern und klinischen Instituten verbunden, damit die Lehrer die Natur erklären, und die Zuhörer die Natur selbst studiren könnten.

Es ist aber auch gewiß, daß bloßes Sehen, Betasten und sinnliches Wahrnehmen, nur die Quelle der Beobachtung, nicht die Beobachtung selbst ist; daß vages Experimentiren mit neuen von dem Ungefähr oder der Mode angebotenen Mitteln, nicht Versuche machen heißt; daß zum Beobachten, außer den glücklichen Gaben der Natur, und einem durch Philosophie aufgehelltem und ausgebildetem Geiste, auch noch Gelehrsamkeit, Bekanntschaft mit dem ganzen Umfange der Arzneiwissenschaft, und allen Hülfsmitteln und verwandten Wissenschaften derselben, mit einem Worte, medicinische Theorie gehöre.

Zwar scheint die uralte Fehde zwischen dem unmaßendem Dogmatismus und der leicht-

gläubigen, sich selbst genügenden Empirie, noch nicht allenthalben und gänzlich beigelegt worden zu seyn. Vielmehr hat die letztere kühn den ersteren verdrängt, und es ist jetzt bei so manchem Arzte fast gar nicht mehr die Frage, weder von den Ursachen der Krankheit, noch der Erscheinungen, noch endlich von den Gründen und der Wirkungsart der Heilmittel. Was man vormals mit dem Probiersteine der Physik, Mathematik und Chemie prüfen wollte, der freilich oft keine beweisende Probe abgab, das wird heut zu tage größtentheils feck mit einem Gemeinplaze sogenannter Erfahrung entschieden, und eine schwache, bloß scheinbare Analogie, welche Bagliv mit so großem Rechte, als die ergiebigste Quelle des Irrthums in der Arzneikunst ansah, wird über alles Râsonnement sehr weit erhoben, ja als der einzige und unfehlbare Grund alles practischen medicinischen Wissens angebetet.

Mich dünkt, der Arzt, der nach Vollkommenheit der Kunst strebet, müsse aus jeder Erkenntnisquelle schöpfen! Die unorganische Natur und ihre Gesetze dürfen dem wohl nicht unbekannt seyn, der sich zum Studium der edleren organischen erheben will. Viele Beobachtungen und Thatsachen aus jener, wird er zu dieser übertragen können, und nur bei ihrer Anwendung mit Vorsichtigkeit zu Werke gehen müssen! Er wird es dem Fleiße der Neueren ewig Dank wissen und sich alle ihre herrlichen Entdeckungen zueignen, welche die Gesetze der organischen und vorzüglich der thierischen Natur abgezogen und ins Licht gesetzt haben. Eben dadurch wird er, so viel wie möglich, sich zu dem Allgemeinen erheben; sich allenthalben nach Gründen seiner Erkenntnis und seines Verfahrens umsehen, und in alle Theile der Kunst Zusammenhang und Harmonie zu bringen suchen; keine Spur zur Wahrheit, auch diejenige nicht, auf welche ihn die Analogie füh-

ren kann, wird er vernachlässigen; aber immer und in allen seinen Unternehmungen, wird es sein unablässiges Bestreben seyn, bloße analogische Wahrscheinlichkeit zur philosophischen zu erhöhen.

Eine richtige analogische Schlußart, welche nicht aus zufälligen, sondern so viel wie möglich, aus wesentlichen Aehnlichkeiten folgert, und eben deswegen wahre Verschiedenheiten nicht übersehen, ist in der Arzneiwissenschaft unentbehrlich. Es vergeht vielleicht keine Stunde, in welcher der beschäftigte practische Arzt ihrer entbehren könnte. Sie erfordert aber auch so vielen Scharfsinn, und eine so mühsame, kaltblütige, strenge Untersuchung, daß das bloße Anschauen des Kranken und eine oberflächliche Vergleichung der Krankheitszufälle, dazu bei weitem nicht hinreichend ist. Wiß, Scharfsinn und reife Beurtheilungskraft müssen sich in dem Kopfe des Arztes vereinigen, wel-

cher von dieser Schlusart einen sichern Gebrauch machen will. Man kann sie mit den heroischen Mitteln vergleichen, deren zweckmäßiger Gebrauch schnell heilet, so wie die unüberlegte Anwendung schnell und unaufhaltbar tödtet.

Endlich so muß alles nützliche, anwendbare und nicht bloß speculative Râsonnement in der Arzneykunst, es fließe, aus welcher Quelle es wolle, auf Erfahrung Bezug haben, und entweder in derselben gänzlich gegründet seyn, oder sich doch vermittelst derselben, als wichtig und anwendbar für die Kunst ergeben. Erfahrung ist also des Arztes Anfang, Mittel und Ende. Nur davon ist die Frage, oder es kann vielmehr meiner Meinung nach, gar keine Frage seyn: ob sich Medicin als Erfahrungswissenschaft denken, lehren, lernen und üben lasse, ohne daß sie auf Gründe gebauet werde, welche aus der physischen und chemischen Natur der Körper, aus der eigenthümlichen Natur orga-

nischer und animalischer Körper, und aus der ganz eigenen und besondern Natur des Menschen hergeleitet werden müssen? Theorie und Erfahrung sind also beide unzertrennlich verknüpft; beide machen eine Wissenschaft aus. Es giebt keinen wahren rationalen Arzt, der nicht oft ein Empiriker seyn müste, und wiederum kann es wenigstens heut zu Tage keinen ächten philosophischen Empiriker geben, der, er mag es zugestehen oder nicht, der Theorie oder der höhern Gründe der Wissenschaft entbehren könnte.

Wer den heutigen Zustand der Arzneiwissenschaft, und den Hang junger Aerzte zur Empirie kennet, den kann es nicht befremden, daß ich eben auf diese Betrachtungen gestoßen bin, da ich einige Worte über die Bildung angehender Aerzte vor dem Krankenbette, sagen will.

Eben vor dem Krankenbette, und vorzüglich in großen Krankenhäusern, kann der junge Arzt am leichtesten auf den Wahn gerathen,

daß Theorie und Gelehrsamkeit für den practischen Arzt von keinem sonderlichen Belang sei, und ihm mehr zum Schmuck, als zum Nutzen gereiche. Er darf nur gewahr werden, daß der dem Krankenhause vorgesezte Arzt, bei der Untersuchung und Bestimmung der Krankheit schnell vorüber eilet, den Namen der Krankheit geschwinde auf das Täfelchen schreiben läßt, wenn dies anders noch geschieht, und dann ohne Bedenken die Mittel verordnet; so muß er nothwendig glauben, daß die Erkenntniß und Heilung der Krankheiten von bloßer Uebung und Routine abhängt. Offenbar sieht man auch, daß der größte Theil der jungen Aerzte mehr auf Mittel und Recepte lauschet, als auf gründliche pathologische Demonstration achtet, welche doch für sie bei weitem das wichtigste wäre, was sie vor dem Krankenbette lernen sollten.

Freilich ist es Aerzten, welche großen angefüllten Krankenhäusern vorstehen, nicht zuz-

müthen, daß sie sich bei jedem Kranken so lange verweilen sollen, als es das Bedürfniß des Lehrlings heischt. Dies ist unmöglich. Lehrern aber, der practischen Medicin, welche in kleinen Krankenhäusern, und in sogenannten klinischen Instituten, die Kunst anschaulich vortragen sollen, lieget die unnachlässliche Pflicht ob, einen jeden Fall, in Gegenwart der Zuhörer, physiologisch, pathologisch und therapeutisch genau zu analysiren, und nachher die Zuhörer zu prüfen, ob sie auch gefaßt und verstanden haben, worauf es bei dem gegenwärtigen Fall ankommt und was in demselben lehrreiches und nütliches liegt?

Indessen könnten auch Aerzte in größeren Krankenhäusern, sich ein viel wichtigeres Verdienst um angehende Aerzte erwerben, wenn sie, anstatt mit ihnen die Krankenzimmer immer flüchtig zu durchlaufen, sich zuweilen bei diesem oder jenem merkwürdigen Falle ein

Stündchen verweilen, um denselben der Fähigkeit der Zuhörer gemäß, genau zu entwickeln. Denn nicht viele Kranken sehen, sondern an einem Kranken vieles sehen, dies bildet den Arzt. Bloße Neugierige können in Begleitung eines flüchtigen Cicerone in wenigen Stunden eine Menge Merkwürdigkeiten angaffen; aber der sich bildende Künstler, muß ein einziges Kunstwerk lange mit angespannter Aufmerksamkeit betrachten; er muß es studiren.

In größeren Krankenhäusern finden sich gewöhnlich viele seltene, verwickelte und oft von allen bekannten Mitteln unbezwingbare Krankheiten; diese bejammernswürdige Leidende, bieten dem jungen Arzt ungemein vielen Stoff zum Nachdenken dar, nur muß er schon ausgebildet, er muß schon Arzt seyn. Um sich zu bilden, ist ihm die Beobachtung der gewöhnlichen einfacheren Krankheiten viel lehrreicher. Hier sind Ursachen, Materie, Form, Verlauf, Zu-

fälle, Ausgang, Entscheidung, Heilanzeigen, Gegenanzeigen, Mittel und Anwendungsart derselben viel leichter ausfindig zu machen. Jener für alle Zeiten große Meister der Kunst, Hippokrates, hat in seinen ächten Schriften, größtentheils Geschichten hüziger Krankheiten geliefert: auf eben diese simplere Krankheiten, beziehet sich auch der schätzbarste Theil seiner Vorhersagungen; und warlich, der angehende Arzt, der seinen T>epe zur Hand, beide miteinander vergleicht, wird sich mehr Richtigkeit und Gründlichkeit im Urtheil erwerben, als wenn er noch so viele feltnere Fälle im Anfange seiner medicinisch-practischen Laufbahn angestau-
net hätte.

Es ist also, damit ich zu dem Besonderen des Unterrichts vor dem Krankenbette übergehe! das erste, was der Lehrer hier in der Anwendung den Schüler lehren soll — die Kennt-
niß der gegenwärtigen Krankheit. Der Leh-

rer erinnere ihn nun an die pathologischen Grundbegriffe; die Natur einer Krankheit wird theils durch die vorhergehenden Ursachen, theils durch die gegenwärtige Verletzung in den Geschäften, welche aus den Zufällen gefolgert wird; theils durch eine richtige philosophische von wesentlichen Aehnlichkeiten hergeleitete Analogie, wohin man auch die Bemerkung der gegenwärtig herrschenden Constitution rechnen kann, aufgehellet.

Der ganze Anblick des Kranken kläret dem erfahrenen Arzte, oft schon eine lange heimlich genährte und endlich in Wirksamkeit gesetzte Krankheitsanlage auf. Diese muß er dem Zuhörer anschaulich darstellen. Sehr viele Krankheiten haben gleichsam ihre eigene Physiognomien, woran nicht allein sie selbst, sondern auch ihre Ursachen erkannt werden. Diejenige, welche einen Ungestüm in den lebendigen Kräften und eine zu zarte Nervenempfindlichkeit charakterisiret, ist heut zu tage

leider nur zu häufig; Schwäche der Lunge und Ueberströmung derselben vom Blute, drückt sich durch die schöne Röthe auf den Wangen der unbesorgten Jugend aus, und ein eigener zerstreuter, ängstlicher starrer Blick mit Schüchternheit, verräth dem erfahrnem Arzte Verstopfungen und Blutanhäufungen im Unterleibe.

Die Krankheitsanlagen, werden durch äußere schädliche Kräfte in Wirksamkeit gesetzt. Oft sind jene auch in lange vorhergegangenen Krankheiten gegründet. Nicht selten ist die gegenwärtige Krankheit, eine Nachkrankheit der eben überstandenen, und noch öfterer, besonders bei langwierigen Krankheiten, ist das jetzige Leiden der Kranken nichts als eine Umwandlung, eine andere Form eines andern schon länger daurenden und unter mancherlei Gestalten zum Vorschein kommenden Uebels.

Alle diese Dinge können größtentheils erst dem Arzte durch das Befragen des Kranken bekannt werden. Die Klagen, welche dieser freiwillig führet, sind mehrentheils unbestimmt und dienen vielmehr, den Arzt auf Abwege als auf den rechten Weg zu leiten. Ja, sehr viele Kranke, welche sich klug zu seyn dünken, pflegen sich wenig auf eine simple und ungekünstelte Beschreibung ihres Zustandes einzulassen: sie unterhalten uns weitläufig von den vermeintlichen Ursachen ihrer Krankheiten, anstatt daß sie durch eine natürliche Erzählung ihrer Zufälle uns in den Stand setzen sollten, jene schwere Untersuchung zu führen. Andere wiederum ermüden uns durch eine zu umständliche, unendlich weitschweifige und in das geringfügigste Detail eingehende Geschichtsklitterung ihrer Krankheit, wobei sie doch gewöhnlich das Wesentliche zu übersehen pflegen. Der Arzt muß also die so schwere Kunst passend zu fragen verstehen, und hierin muß der Lehrer

dem Zuhörer mit seinem Beispiele practisch vor-
 gehen. Es giebt gewisse allgemeine Fragen,
 welche bei einer chronischen Krankheit vorange-
 schickt werden müssen, andere gleichfalls allge-
 meine, welche man an die, an einer hüzigen
 Krankheit danieder liegende thut. Diese aber
 überhaupt dienen mehr dazu, die Conversation
 zwischen dem Arzt und dem Kranken zu eröffnen.
 Er, der Arzt, muß nun bald nach einer schnel-
 len Vergleichung, wenigstens das Geschlecht
 der Krankheit zu errathen wissen, und dieses
 wird ihm denn bald die passenden Fragen an
 die Hand geben, um sowohl das Geschlecht und
 hiernächst auch die Art der Krankheit zu be-
 stimmen.

Diese Fragen erstrecken sich denn auch noth-
 wendig auf die Zufälle, von welchen der
 Kranke leidet, oder auf die Symptome der
 Krankheit. Hier muß der Lehrer den jungen
 Arzt vorzüglich üben: er muß ihn alle Symp-

ptome, auch die geringsten, bemerken lassen: er muß ihm gewissermaßen Beobachtungsgeist einflößen: er muß ihm die richtige Untersuchung des Pulses lehren; vorzüglich muß er ihn auf das Athmen, ein weniger trügliches Kennzeichen als jenes, Acht geben lassen, ob es leicht oder beschwerlich, schmerzhaft beim Ein- oder Ausathmen, langsam oder schnell, ängstlich oder frei, aufgerichtet oder liegend, mit Bewegung der Nasenflügel, mit Anstrengung der Halsmuskeln, oder ohne dieselbe, sanft oder hörbar u. s. w. vollbracht werde. Er der Lehrer, muß den Zuhörer auf die verschiedenen Arten der Wärme aufmerksam machen, ob sie trocken oder feucht, brennend oder ägend, deutlich und offenbar, oder heimlich und glimmend sei. Bei den Ausleerungen muß er ihn nicht nur die Menge, sondern vorzüglich das Verhältniß zu den Kräften, die Schicklichkeit oder Unschicklichkeit der Wege und die Beschaffenheit derselben, richtig schätzen lehren. Sind die Sym-

ptome alle historisch genau bemerkt, dann müssen sie von dem Lehrer pathologisch geordnet und auf ihre Ursachen, ob sie entweder in der Natur der Krankheit, oder den Krankheits-Ursachen, oder ineinander selbst gegründet sind, zurückgeführt werden: die wesentlichen und bleibenden müssen von den zufälligen und zeitigen sorgfältig unterschieden werden. Am allerfleißigsten muß der Lehrer, in Gegenwart der Zuhörer, den thätigen von den lebendigen Kräften zur Heilung der Krankheit bewirkten Symptomen nachspüren, und ihre große und unentbehrliche Wichtigkeit, wenn sie angespornt oder gemäßiget und thätig gelenkt werden, in der Erfahrung zeigen.

Mit den herrschenden Constitutionen, und wovon dieselben so viel man bis jetzt weiß, abhängen, muß der Lehrer die Zöglinge gleichfalls bekannt machen und sie den Einfluß bemerken lassen, welchen sie in alle Formen der Krank-

heiten haben; zugleich muß er sie aber auch auf die sporadischen Krankheiten aufmerksam machen, welche, trotz allem Einfluß der herrschenden Constitution, ihre Eigenthümlichkeiten behaupten.

Ungemein lehrreich ist es für den Zuhörer, wenn der kranke Zustand immer mit dem gesunden, die Verletzung in den Geschäften immer mit ihrer Integrität verglichen wird. Nicht allein führet diese Vergleichung öfters ungemein glücklich zu den Krankheits-Ursachen, sondern der Zuhörer wird dadurch auch immer auf Philosophie der thierischen Natur zurück geführt, und lernet Physiologie mit Pathologie verbinden, welche nur durch einander aufgehellset und vervollkommnert werden können.

Ferner will der junge Arzt von seinem practischen Lehrer in der Vorhersagung unterrichtet seyn. Diese ist ihm nicht nur deswegen schätzbar, weil sein Ruf und seine Ehre dereinst

von der Richtigkeit derselben abhängen wird, sondern sie ist ihm auch des Heilungsgeschäftes wegen selbst unentbehrlich. Er muß es vorher wissen, ob die Krankheit tödtlich oder heilbar, kurz oder langwierig, folgsam oder hartnäckig, dem Kranken vielleicht im Ganzen vortheilhaft, oder nachtheilig, sicher oder gefährlich seyn werde, und von welcher Seite derselbe am meisten Gefahr zu befürchten habe. Das Gegenwärtige erkennen, das Vergangene wissen und das Zukünftige vorher sehen, bleibt für den Arzt nothwendig, weil er dem Kommenden, wohl unterrichtet, entschlossen und mit entsprechenden Mitteln bewafnet, entgegen gehen soll.

Indessen, wie so eben bemerkt worden ist, so enthält das Vergangene und das Gegenwärtige die Gründe für die Zukunft. Je genauer die Diagnostik ist, desto richtiger und wahrscheinlicher wird die Prognose. Wer die Krankheitsanlagen, die Krankheitsursachen, die Zu-

fälle, die verletzten Geschäfte und ihre mehrere oder mindere Wichtigkeit in der thierischen Oekonomie kennet, wer die Kräfte des Kranken gehörig zu schätzen versteht und auf ihr Bestreben genau zu achten gelernet hat, wer die Ausleerungen, ihre Menge, Beschaffenheit und die Wege, durch welche sie erfolgen, richtig beobachtet, wer also den Kranken und seine Krankheit individuell kennet, und mit dem Genius der Krankheit und der herrschenden Constitution vertraut ist, der wird größtentheils in der Vorhersagung glücklich seyn.

Dann muß aber auch der Lehrer ja nicht vergessen, den Zuhörer mit den unübertrefflichen Schriften der alten Aerzte bekannt zu machen, welche die Zeichenlehre mit bewundernswürdigem Genie erfunden, geschaffen und zu einer solchen Vollkommenheit erhoben haben, daß ihr wenig oder nichts bisher zugesetzt worden ist. Zu dem Ende lese und erkläre zuweilen der Leh-

rer, vor den Zuhörern, eine meisterhafte Beschreibung, einer Krankheit, des Hippokrates oder Aretäus, oder noch besser, er vergleiche einen gegenwärtigen Kranken, mit einem solchen Krankheitsgemälde: er lasse den jungen Arzt bemerken, wie scharf, wie genau, wie tief der Blick jener Meister war, und lasse ihn denn selbst die Folgerung ziehen, daß derjenige, welcher aus Mangel an Gelehrsamkeit zu diesen durch so viele Jahrhunderte bewährten Lehrern keinen Zutritt hat, betitelt oder unbetitelt, ewig ein Halbarzt und Stümper bleibt.

So wie der Lehrer dem Zuhörer vermöge der engen Freundschaft, welche zwischen ihnen herrschen soll, Offenherzigkeit schuldig ist, so muß er auch immer der Pflicht eingedenk seyn, daß er das Ungewisse, sowohl in der Erkenntniß der Krankheit als in der Vorhersagung des Ausgangs, ihm niemals verbergen dürfe. Er

zeige ihm in der Erfahrung, daß man nicht immer bei einem Kranken alle die Data und Gründe haben könne, auf welche allein eine richtige Diagnostik und Prognostik gebauet werden kann. Die Anwendung der Wissenschaft, oder die Kunst beruhet nun einmal größtentheils auf Conjecturen, und man muß öfter mit einem geringem Grade von Wahrscheinlichkeit zufrieden seyn. Physiologie und Pathologie haben noch immer ihre großen Lücken und Mängel, welche einen nur gar zu merklichen Einfluß in die Kunst selbst wirken. Hippocrates gesteht es gern, daß die Vorhersagung in hitzigen Krankheiten ungewiß sei. Immer führe daher der Lehrer den Jüdling, den Weg des bescheidenen Zweifels, lehre ihn in die Kunst und noch vielmehr in sich selbst, ein vernünftiges Mißtrauen setzen, und zeige ihm sorgfältige und ununterbrochene Beobachtung, als das einzige Mittel an, wodurch er sich, so viel es dem menschlichen Verstande gegeben ist, gegen den Irrthum

verwahren kann. Dadurch gewinnen Kunst
und Künstler.

Endlich so will der junge Arzt, von seinem
Meister, bei dem Krankenbette, die Krankhei-
ten heilen, oder doch die Veranstaltungen tref-
fen sehen, wodurch sie wahrscheinlich gehoben
oder doch gelindert werden können.

Hat der Lehrer die Krankheit pathologisch
und semiotisch genau entwickelt, so kann er nun
den Zuhörer die Heilanzeigen entwerfen lassen,
wobei er ihn immer auf den individuellen Zu-
stand des Kranken, und auf die Gegenanzeigen
aufmerksam machen muß, welche sich vielleicht
aus demselben ergeben. Da es mit der wich-
tigste Nutzen einer klinischen Lehranstalt ist, daß
der Zuhörer angeleitet werde, die allgemeinen
pathologisch-therapeutischen Wahrheiten, kli-
nisch, das ist auf individuelle Fälle recht an-
zuwenden, so muß bei Bestimmung der Heilan-

zeigen, bei Auffuchung der etwanigen Gegenanzeigen, bei der Auswahl, der Anwendungsort und den Gaben der Mittel, der eigenthümliche Zustand des Kranken, von dem Lehrer, dem Zuhörer immer auf das genaueste vorgehalten werden. Die einmal festgesetzte Heilart, wird denn genau angewendet, der Erfolg sorgfältig beobachtet und die Heilart ohne dringende Gründe nicht verändert oder verlassen. So erhält der junge Arzt einen Begriff von einem festem, durchdachtem rationellem Verfahren, lernet den Werth desselben aus Erfahrung schätzen, sorgfältige Beobachtung als den Kompaß des Arztes ansehen, und wird denn nicht, wie so oft geschieht, von einem Mittel auf das andere, von einer Methode zur entgegengesetzten überspringen. Wer mit der Natur, dem Gange, den Perioden und dem Verlauf einer Krankheit bekannt ist, und Beobachtungsgeist hat, der weiß auch im voraus, wenn und welche Veränderungen die einmal gewählte Heilart

leidet, und wird zu diesen Abänderungen schon bereit seyn, sobald sie der Zeitpunkt erfordert. Nie dürfen bloße Symptome den Arzt leiten, sondern immer muß er die ganze Idee der Krankheit fest und unverrückt im Auge behalten, und nur diese muß sein Thun und Lassen bestimmen. Selbst dann, wenn fremde Symptome, oder solche erscheinen, welche dem Leben Gefahr drohen und deswegen eine besondere Anzeige heischen, so muß zwar dieser Anzeige ein Genüge geschehen, aber immer mit strenger Rücksicht auf die ganze Natur der Krankheit, und mit der einmal für gut erkann- ten Methode übereinstimmend.

So darf eine heimliche Entzündung bei einem gastrischem Fieber, nicht mit der Entzündungswidrigen Heilart, in ihrem ganzen Umfange behandelt werden; sie verbietet auch die Ausleerungen nicht, zu welcher die Krankheit nur vorbereitet werden muß, und welche denn

mit Behutsamkeit und sanfte unternommen werden müssen.

Vorzüglich lehre der Arzt, den Jüdling, den so sehr wichtigen Unterschied in der Natur der Krankheiten anschaulich erkennen, ob sie thätige oder bloß leidende sind; zeige ihm, mit welcher Mäßigung die ersten behandelt werden müssen, damit die große Absicht der Natur, den Körper zu reinigen, zu befreien und die Krankheit zu sicheren Entscheidungen zu führen, ja nicht durch die unzeitige Geschäftigkeit des Arztes gestört werde. Hier thut der Arzt oft alles, der wenig oder nichts thut. In den entgegengesetzten Krankheiten hat die Kunst einen größeren und freieren Wirkungskreis: sie muß gleich anfänglich die Ursachen wegräumen, welche die lebendigen Kräfte unterdrücken: sie muß diese selbst immer reizen, erheben, stärken: sie muß hiezu die kräftigsten und wirksamsten Mittel unaufhörlich und in hinreichenden Gaben an-

wenden: sie muß jeden Ausweg, den die Natur vielleicht zu ihrer Rettung nehmen könnte, zu ebnen und frei zu machen suchen; sonst erliegt der Kranke immer unter der Gewalt der Krankheit, wenn diese auch noch so gelinde und langsam und gefahrlos einherzugehen scheint.

Man muß auch den Zuhörer diejenigen gar nicht seltenen Fälle wohl bemerken lassen, bei welchen man, trotz allem Scharfsinne und aller Erfahrung, die eigentliche Natur der Krankheit nicht deutlich und vollständig einseht. Er muß lernen, daß man, so lange dieß der Fall ist, nicht direkt, nicht gar zu positiv verfahren dürfe, welches schon an sich unvernünftig seyn würde, da man keine bestimmende Gründe für ein direktes sonst freilich sehr wünschenswürdiges Verfahren hat. Man verfährt indessen indirekt, nach den Gesetzen der allgemeinen Heilkunst und nach der Anzeige der wichtigsten Krankheitszufälle. Um so genauer und sorgfältiger

Beobachtet man aber nun, und so kömmt man sowohl nach und nach der Natur der Krankheit näher, schadet nicht, hemmet wenigstens den Fortgang derselben, sondern man hebet sie öfters auch glücklich, indem man durch ein solches kluges palliatives Verfahren, nach und nach die Symptome und mit ihnen die Ursachen hebt.

Es giebt leider auch solche Krankheiten, vorzüglich sind dies chronische, deren Ursachen gar nicht entziffert werden können, deren Natur durch kein Räsonnement und durch keine Analogie enträthselt werden kann, und die weder den allgemeinen Heilungsgesetzen gehorchen, noch ihre Natur, bei noch so geschickter Anwendung der allgemeinen anpassendsten Heilart zu erkennen geben.

Bei diesen Krankheiten bleibt dem Arzte nichts übrig, als zu experimentiren. Er muß

Versuche machen und Empiriker seyn. Immer aber macht er sich auch hier durch eine philosophische Denkart kenntlich: Er erforscht nämlich die Glaubwürdigkeit der empirischen Mittel, prüfet also die Zeugen, vergleicht den gegenwärtigen Fall mit dem beschriebenen, forschet nach, ob das empirische Mittel in Ansehung seiner Wirkungsart gar nicht erkläret werden könnte, sieht sich genau um, ob und welchen Schaden dieses Mittel wohl stiften könne; und dann erst zieht er es nicht ohne Furchtsamkeit in Gebrauch, ist ein sorgfältiger und genauer Beobachter, sehet aber auch den Gebrauch lange genug und in den erforderlichen Gaben fort, und ist dann als guter Beobachter im Stande, ein gegründetes Urtheil zu fällen: ob das Mittel gründlich geheilet, oder nur eine Zeitlang palliativisch geholfen habe: ob es unmerklich, oder ob es durch sichtbare Veränderungen in der thierischen Oekonomie gewirkt habe: ob die Krankheit auch gewisse Perioden habe und das

Mittel etwan nur in der Zwischenzeit scheinbare Hülfe bewiesen habe: ob nicht äußere Umstände an dem guten oder schlechten Erfolg des versuchten Mittels Antheil haben. O wie viel gehört zu einem guten Experimentator! durch welchen philosophischen Geist, Gelehrsamkeit, Erfahrung, Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit muß sich derjenige legitimiren, der den Aerzten neue Mittel und neue Versuche anpreiset!

Zwar haben auch Idioten, Charlatane, Alchymisten, Mönche und Quacksalber allerlei Art, sehr nützliche und specifische Mittel wahrgenommen. Es mußten aber nachher die besten Aerzte viele Zeit darauf verwenden, ehe jene Specifica als solche anerkannt und von ihnen ein wahrhaft nützlicher Gebrauch gemacht werden konnte. Diese Mittel, welche die Erfahrung langer Zeiten, und der Gebrauch der vorzüglichsten Aerzte als heilsam empfohlen hat,

lerne der junge Arzt schätzen, doch ohne Über-
glauben an die Specifica überhaupt. Er werde
doch ja frühzeitig überzeugt, daß mit noch so
vielen specifischen Mitteln, der Kenntnißlose
Arzt nichts ausrichten und viel öfterer schaden
als nützen werde, weil auch diese Mittel den
Gesetzen der allgemeinen und besondern Heil-
kunst unterworfen werden müssen, wenn der
Erfolg glücklich seyn soll. Die Peruvianische
Rinde und das Quecksilber, die beiden größten
Specifica, welche die Kunst besitzt, wie viele
Ueberlegung erfordern sie nicht in ihrer Anwen-
dung! wie viele und gar sehr verschiedene
Vorbereitung des kranken Körpers, ehe man
zu ihnen schreiten kann! wie mannigfaltige
Zubereitung der Mittel selbst, und welche Ab-
änderungen in den ihnen beizuzordnenden Hülfz-
arzneien!

Wäre es nicht nothwendig, sich durch so
viele tausend vorgängige Erfahrungen zum Rä-
sonnement zu erheben, ehe man selbst jene Mit-

tel zweckmäßig anzuwenden lernet: wie hätte man so spät ihren Gebrauch in allen Fällen bestimmt? wie wäre es möglich, daß dieser Gebrauch noch bis jezt nicht vollkommen bestimmt ist?

Es lasse sich's also der Lehrer vor dem Krankenbette gar sehr angelegen seyn, die Zuhörer augenscheinlich zu überführen, daß die einfachsten, von einer gründlichen Kenntniß der Naturkörper angegebenen und von der Erfahrung aller Jahrhunderte bestätigten Arzneien, die edelsten und wirksamsten sind. Die *Materia medica* der Aerzte des Alterthums, ist ein noch lange nicht ausgeleerter Schatz, aus welchem größtentheils die Erfinder angeblich neuer Mittel geschöpft haben. Diese schon von dem Alterthume als nützlich anerkannten Arzneien verdienen natürlich das größte Zutrauen, weil ihnen schon entferntere Zeiten und unzählige wiederholte Erfahrungen den Stempel der

Wirksamkeit aufgedrückt haben. Dies gilt auch von den Heilmethoden der Väter der Kunst, welche so manche noch immer nützliche Winke enthalten. Nur gehört freilich Gelehrsamkeit dazu, diese Winke zu verstehen. Dies den angehenden Aerzten mit der That zu beweisen, ergreife der Lehrer jede Gelegenheit!

Bei den Zusammensetzungen und Vermischungen der Arzneien, wende er die größte Sorgfalt an, daß dieselben der Erfahrung, der Chemie und Pharmacie vollkommen entsprechend sind. Es würde unglaublich seyn, wenn es nicht tägliche Beispiele bewiesen, wie widersinnig, zwecklos und zuweilen sogar verwegene die Formeln so vieler Aerzte sind! Der vortrefliche Baldinger hat noch lange nicht die elendesten zur Schau gestellt! Man præge daher jungen Aerzten den Satz sorgfältig ein: daß wenn die ganze Formel nach keiner Heilanzeigen gebildet ist, und wenn von der

Zusammensetzung und Mischung keine Erfahrungs- und chemisch = pharmaceutischen Gründe angegeben werden können, alsdenn ein solches Recept nie anders als das Werk eines delirirenden Arztes ausfallen könne. Der Arzt, welcher sich ohne gründliche Kenntnisse der Materia medica, Chemie und Pharmacie, dem Krankenbette nahet, delirirt allemahl, so oft er sich hinsetzt etwas zu verschreiben. Der Lehrer muß dies jungen Aerzten ernstlich und unverhehlt sagen, damit sie, wenn es noch Zeit ist, mit verdoppeltem Fleiß, das versäumte nachholen können. Er räume auch ja den für junge Aerzte so sehr verderblichen Wahn aus dem Wege, als wenn bei einem Arzneimittel, Erfahrung, Chemie und Pharmacie sich einander widersprechen könnten, und man also nur auf die erstere hören und die letzteren vernachlässigen könne. Aus der Unvollständigkeit der Erfahrung, und den wegen der Unendlichkeit des Stoffs nothwendig entstehenden Un-

vollkommenheiten der Chemie und Pharmacie, müssen allerdings viele scheinbare Widersprüche hervor gehen. Dies ist mit vielen Mischungen und Zusammensetzungen, welche die Erfahrung nützlich fand, der Fall gewesen, und die vervollkommnerte Kenntniß der Naturkörper hat den Widerspruch oft nachher glücklich gehoben. Da nun aber die Natur sich unmöglich selbst widersprechen kann, so müssen wir die uns anscheinenden Widersprüche, so lange bis sie aufgelöst worden sind, als Ausnahmen oder Anomalien anzeichnen, ohne deswegen die Regel zu verwerfen.

Auch auf die äußern Dinge, die Luft und Temperatur des Krankenzimmers, das Bette und die Bedeckungen des Kranken, die Menge und die Beschaffenheit der Nahrungsmittel, die Gesellschaft, welche den Kranken umgiebt, seinen Gemüthszustand und sittlichen Charakter, gewöhne der Lehrer den jungen Arzt große

Aufmerksamkeit zu verwenden: weil alle diese Dinge zum glücklichem Ausgang der Krankheit sich miteinander vereinigen müssen; dies ist so gewiß, daß von diesen Dingen, welche der Arzt nur zum Theil, oft gar nicht lenken kann, die Genesung oder der Tod des Kranken oft mehr abhängen, als von der ganzen Heilart und allen Mitteln. Darin besteht aber die Unbequemlichkeit und Unsicherheit, welche alle practische Wissenschaften mit einander gemein haben, daß der weiseste Künstler, niemals die Mittel gänzlich in seiner Hand hat, und so viel dem Zufalle überlassen muß. Hierdurch gehen viele Kranke verlohren; so wie, um kleine Vorfälle mit größeren zu vergleichen, aus eben dieser Ursache, die Pläne der scharfsinnigsten Staats-Männer gescheitert sind, und die größten Feldherren, bei der vortheilhaftesten Disposition, Schlachten verlohren haben. Der beschäftigte Arzt kann nur kurze Zeit bei dem Kranken verweilen: er muß die Vollbringung

seiner Befehle, den Freunden und Wärtern des Kranken überlassen; von ihrem Leichtsinne, von ihrer Sorglosigkeit, von ihren Vorurtheilen und Aberglauben, hängt das Leben des Kranken und die Ehre des Arztes ab. Möchte sich doch die medicinische Polizei, in allen Ländern, wie sie in einigen schon angefangen hat, auf die Bildung, Prüfung und Ansetzung der Krankenwärter erstrecken, damit nicht mehr ein jedes abergläubisches altes Weib, welches gern Kaffee schlurft und faulzen mag, sich in dieses für den Staat warlich nicht gleichgültige Geschäfte der Krankenpflege, unberufenerweise einmischen könne!

„Nicht nur der Arzt muß seine Pflicht redlich erfüllen, sondern auch die Umstehenden, die Freunde, Gesellschafter und Wärter des Kranken; und alle äußere Dinge müssen dem Zweck des Arztes entsprechen.“

Dies ist Hippokrates Ausspruch in einem Aphorism, welcher in der diesem großen Genie eigenthümlichen lichtvollen Kürze, alle Schwierigkeiten der [Erlernung und Ausübung der Kunst zusammenfaßt.

Endlich, so hat die mühsame, aber auch eben deswegen so sehr nützliche Arbeit des klinischen Lehrers, noch dann kein Ende, wenn die Kunst unterliegt, und der Kranke reif oder frühzeitig der Natur den gefürchteten Zoll bezahlt. Vielmehr eröffnet sich jetzt vor dem Lehrer ein neues Feld, seinen Zöglingen recht nützlich zu werden. Mit ihnen analysire er nun nochmals die ganze Krankheits = Geschichte des Verbliebenen: er gebe die Wirkung der verordneten Mittel nach der Beobachtung an: er berufe sich auf seine Prognostis, und beweise durch diese die Richtigkeit seiner Diagnostis: er zeige, wie und warum der unglückliche Ausgang erfolgen mußte. Findet er bei dieser

Kritik einen Irrthum, so habe er aus Liebe zu seinen Zuhörern, und noch mehr aus Liebe zur Kunst, die Selbstverleugnung, den Irrthum zu gestehen. Nichts ist warnender, lehrreicher und nützlicher für die Zuhörer, nichts zeuget so sehr von der Größe des Arztes, als ein solches ungeschmücktes Selbstgeständniß: es setzt ihn in die Reihe der größten Geister seines Standes: Hippokrates, Boerhaave und Swieten haben ihre Irrthümer für die Nachwelt aufgezeichnet. Die Leichensöffnung ist der Schluß der Krankheits = Geschichte. Der Lehrer sage den Obductions = Erfund vorher; er lehre den Zuhörer, diejenigen Veränderungen im Leichname erkennen und unterscheiden, welche Wirkungen der Krankheit und des Todeskampfes sind, damit er sie nicht mit den Ursachen verwechsle. Er mache ihn auf diejenigen widernatürlichen Beschaffenheiten der inneren Theile recht aufmerksam, welche sich von lange her in denselben angesponnen, und

sehr entfernt die letzte Krankheit vorbereitet und angefaßt haben. Er zeige ihnen aber auch vor allen Dingen: daß in sehr vielen Krankheiten die Leichensöffnung kein Licht geben kann; daß man sehr oft nichts, und wiederum ganz etwas anders findet, als man suchte; daß also der Arzt bei Vorhersagung des Obductions-Erfundes vor der Leichensöffnung sehr vorsichtig und bei dem Räsonnement nach derselben gar sehr bescheiden und behutsam seyn müsse.

Dies sind, wie mich dünkt, die wichtigsten Gegenstände, auf welche der Lehrer der Klinik den Blick des Zuhörers heften muß; auch die Art zu sehen und die nützlichsten Gesichtspunkte für diesen, habe ich wie ich glaube, kurz angegeben. Hat der junge Arzt die Wichtigkeit, sie aus dem oft einzigem nützlichem Gesichtspunkte zu sehen gefühlt: so wird der Lehrer es wohl nicht mehr nöthig haben, ihn für Eigendünkel und Selbstgenügsamkeit zu warnen; ihn

zum unaufhörlich fortgesetztem Studiren, und zur fleißigen Lectüre, auch nach geendigtem academischen Laufe anzumahnen, und ihn mit dem schon einmal angeführten Hippokratischem Denkspruche zu seiner eigenen practischen Laufbahn zu verabschieden: „Die Kürze des menschlichen Lebens faßt nicht den Umfang der Kunst; Erfahrung und Urtheil sind trügerlich, und unwiederbringlich eilet der glückliche Augenblick zum Handeln vorüber.“

Bei

Ich habe die Ehre zu sein
 zu sein, und ich bin
 sehr dankbar für die
 Aufmerksamkeit, die Sie
 mir entgegenbringen.
 Ich werde mich bemühen,
 Ihnen die besten Dienste
 zu leisten, und ich hoffe,
 dass Sie mir die Ehre
 machen werden, mich
 zu besuchen. Ich bin
 mit Hochachtung,
 Ihr ergebener Diener,
 Johann Christian Bach

1783



Bei dem Verleger haben seit kurzem die
Presse verlassen :

- 1) Annalen des Theaters, 2tes Hest. gr. 8. Berl. 9 gr.
- 2) Beobachtungen und Entdeckungen aus der Naturkunde, von der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin. 3n Bds 18 St. mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. Berl. 12 gr.
- 3) Collection d'Auteurs classiques françois Vol. VI. cont. les Oeuvres de Moliere, Tome 3 & 4me. gr. 12. à Berl. 1 thl.
- 4) Ferbers, J. J., (Königl. Preuss. Oberberggrath) Untersuchung der Hypothese von der Verwandlung der mineralischen Körper in einander. Aus den Akten der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg übersetzt, mit Anmerk. vermehrt und herausgegeben von der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berl. gr. 8. Berl. 5 gr.
- 5) Friedländers, Dav., Der Prediger. Aus d. Hebr. Nebst einer vorangeschickten Abhandl. über den besten Gebrauch der h. Schrift in pädagogischer Rücksicht. 8. Berl. auf Schreibpap. 8 gr. u. auf Druckp. 6 gr.
- 6) Geschichte des heutigen Europa. Nebst einer Betrachtung über die Abnahme und den Untergang des Römischen Reichs und einer Uebersicht des Fortschrittes der Gesellschaft vom fünften bis zum 18ten Jahrhunderte. In einer Reihe von Briefen eines Herrn von Stande an seinen Sohn. A. d. Engl. mit Anmerk. vom Hrn. Ober-Consistorialrath Zöllner. 6r Th., nebst einer chronolog. Uebersicht des Inhalts des 1n—6n Th. u. einem Titeltkupf. nach Mode. 8. Berl. 1 thlr.
- 7) Gründlers, Chr. G., Unschädlichkeit des Lurus unsers Zeitalters und dessen zweyseitiger Einfluß auf den Staat, die Handlung und die Sitten. Aus Beyspielen voriger Zeiten erwiesen. 8. Berl. 6 gr.

- 8) *Quvrier, Herrn. Ueber die wirksamsten Mittel zur Beförderung des Fleißes, der Betriebsamkeit, der Sitten und einer thätigen Religion des Volks nebst Vorschlägen zur Ausführbarkeit derselben. Ihre Majestät der regierenden Königin von Preußen gewidmet.* 8. Berl. 8 gr.
- 9) *Remarques sur les Oeuvres de Boileau Despréaux, rédigées par Mr. l'Abbé de Renaudot & Mr. de Valincour de l'Académie Française.* gr. 12. à Berl. 12 gr.
- 10) *Sagen der Vorzeit. Von Veit Weber.* 2r. Band, mit einem Titellkupf. von Chodowiecky. 8. Berlin 1 thl. 8 gr.
- 11) *Schriften der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berl.* 9r Bd. 18 St. Siehe Beobachtungen und Entdeckungen 2c.
- 12) *von Sodon, Jul. Freyh. von Sassenarth, Schauspiele.* 2r Bd. 8. Berl. 20 gr.
- 13) *Unterhaltungen, wöchentliche, über die Erde und ihre Bewohner von J. S. Söllner und J. S. Lange.* 5ter Jahrg. 1788. 26 u. 38 Quartal. 8. Berl. 1 thl.
- 14) *du Vernois, Hrn. Cheval. (Königl. Preuß. Kammerherrn und Oberhofmeisters 2c. 2c.) historisch, geographisch-politischer Versuch über die Besitzungen des Türkischen Kaisers in Europa. U. d. Franz.* gr. 8. Berlin 20 gr.

In Commission:

- 15) *Des Grafen von Mirabeau Brief an des jetzt regierenden Königs von Preußen Majestät, nach der von Herrn von Grossing bekannt gemachten teutschen Uebersetzung und von ihm darüber gemachten Anmerkungen mit Bemerkungen eines märkischen Patrioten darüber.* 8. Prenzlau, 788. Auf Schreibpap. 8 gr. und auf Druckpap. 6 gr.
- 16) *Vertheidigung des neuesten Preuß. Religionsedikts gegen die Beschuldigungen und Besorgnisse des Verfassers der freymüthigen Betrachtungen über dasselbe.* 8. Berl. 788. 5 gr.

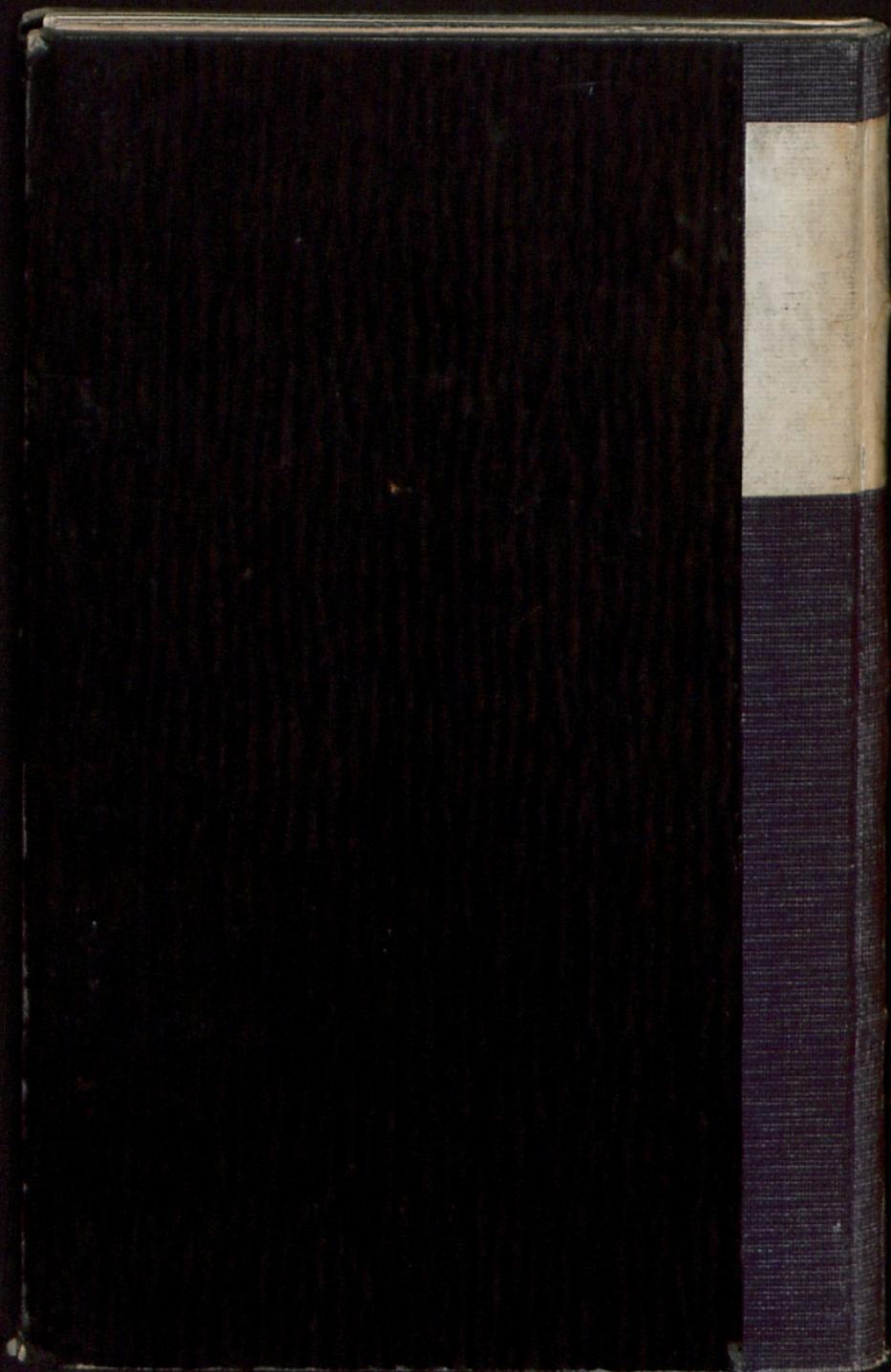
Friedr. Maurer.

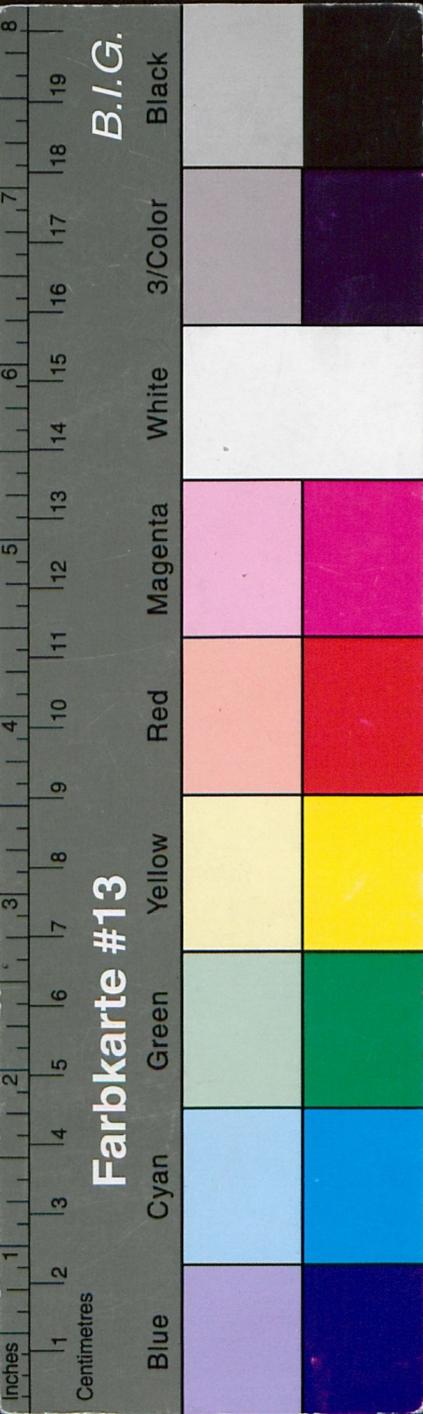
Un 2864

S

X253663A

B





Ueber
den Unterricht
junger Aerzte
vor
dem Krankenbette,

von

Carl August Wilhelm Berends,
der Philosophie und Arzneiwissenschaft Doctor, der
Klinischen Medicin öffentlichem ordentlichem Professor
auf der Universität zu Frankfurt, und Königl.
Land- und Stadt-Physicus.

1789 P. M. 63.

Berlin,
bey Friedrich Maurer. 1789.